

Am Abgrund des Unfassbaren

FLUGZEUGABSTURZ ideaSpektrum veröffentlicht Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten: Auf Seite 3 geht es um die Reaktionen, auf Seite 6 um eine theologische und Seite 17 um eine medizinische Dimension, auf Seite 18 um einen Piloten, der sich anders entschied. Die Rückseite porträtiert einen Piloten und Christen. Untenstehend: Eltern, die ein Kind verloren.



Wo finden Eltern Trost, wenn sich ein Kind selbst getötet hat? Das fragte idea Betroffene aus Anlass des Flugzeugabsturzes in den französischen Alpen. Nach den bisher vorliegenden Informationen hatte der Copilot des Fluges 4U9525 Selbstmord begangen, indem er den Airbus an einem Berg zerschellen ließ. Außer ihm kamen 144 Passagiere und 5 Besatzungsmitglieder ums Leben.

„Es gibt keinen anderen Trost als beim gekreuzigten Gott“

Der frühere Rektor des Tübinger Albrecht-Bengel-Hauses, Prof. **Rolf Hille** (Heilbronn), dessen seelisch kranker Sohn sich im Alter von 20 Jahren das Leben nahm, bezeichnete es als „immer neu schockierend, wenn sich der Abgrund des Unfassbaren auftut“. Die Eltern der getöteten Schüler brauchten jetzt menschliche Nähe und Fürbitte. Dies gelte „nicht zuletzt auch für die Angehörigen des jungen Piloten, die künftig nicht nur mit dem Grauen des Todes, sondern auch mit dem Gefühl der Schuld leben müssen“. Für Christen tue sich noch ein weiterer Abgrund auf. So fragten sie sich: „Wo ist Gottes Liebe? Warum hat er seine bewahrende Hand abgezogen?“. Die Gottesfinsternis, die über diesen Fragen liege, scheine undurchdringlich zu sein. Doch gerade am Karfreitag werde Gott in einem Moment für immer sichtbar. „Hier ist seine Liebe ewig offenbar. Es gibt keinen anderen Trost als den beim gekreuzigten Gott.“

Meine Frau und ich schrien: „Nein, nein, nein“

Der evangelische Theologe **Klaus Eickhoff** (Sierning/Österreich) verlor 1992 seinen Sohn Jörg (32). Nachdem ihm die Polizei die Todesnachricht überbracht hatte, habe er zusammen mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau Renate eine halbe Stunde nur geschrien: „Nein, nein, nein.“ In dieser Lage habe er gedacht, dass er sich nie mehr würde freuen können. Er habe viele Trostbriefe erhalten, doch nicht alle seien tröstlich gewesen. Er habe den Eindruck gehabt, dass sich viele christliche Bekannte hinter frommen Worten versteckten und das Leid nicht wirklich an sich he-

ranließen. Am meisten habe ihn ein Brief eines alten, „nicht sehr frommen Freundes“ getröstet, der erst nach einem halben Jahr kurz geschrieben habe, dass er mit den Eltern weine und ihm ansonsten die Worte fehlten. Wie Eickhoff weiter sagte, müssen Betroffene lernen, Trost anzunehmen.

Lernt, Trost anzunehmen!

Er habe als Pfarrer viele Menschen kennengelernt, die ungetröstet gestorben seien und das Leid ihr Leben lang mitgeschleppt hätten: „Das ist eine Form von Egoismus.“ Eickhoff verwies auf ein Wort Jesu. „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5,4). Christen und Nichtchristen erlebten das Leid ähnlich: „Der Schmerz ist derselbe.“ Dennoch sei die Lage für Christen eine völlig andere: „Unser Schmerz ist getragen von der Nähe des Trösters.“ Ihm habe es gutgetan, wenn andere Menschen einfach bei ihm gestanden hätten, ohne viel Worte zu machen und ihn umarmt hätten. Für Christen sei es zudem ein unbeschreiblicher Trost, weil sie „einen Bezug zum Ewigen haben“. Sie hätten eine Hoffnung über den Tod hinaus.

ZDF-Sendung: Trost durch die Osterbotschaft

Der Notfallseelsorger, Pfarrer **Thomas Jarck** (Recklinghausen), bedauerte in der ZDF-Sendung „Peter Hahne“, dass täglich neue Theorien über den Hergang des Unglücks verbreitet würden. Dadurch erschwere man bei Angehörigen und Freunden die Trauerbewältigung. Während zunächst ein unerklärliches Schicksal beklagt worden sei, habe die Selbstmord-Theorie zu einer großen Wut auf konkrete Personen geführt. Sie konzentriere sich auf die Eltern des Copiloten und auf die Ärzte, die – so unterstellt man ihnen – den 27-Jährigen aus dem Verkehr hätten ziehen müssen. Als letzten Schritt in einer langen Phase der Auseinandersetzung mit dem Verlust geliebter Menschen bezeichnete Jarck die Vergebung. Allerdings brauchte man dafür ein Gegenüber. Da derjenige, dem vergeben werden könnte – nämlich der Copilot – tot sei, komme es darauf an, sich mit der Situation zu versöhnen. Es wäre schlimm, ein Leben lang in Verbitterung zu verharren. Trost könne die Osterbotschaft bringen. So wie der Kreuzigung Jesu die Auferstehung folgte, sollten auch die Trauernden die Erfahrung machen, dass das Leben wiederkomme. ●



Prof. Rolf Hille



Klaus Eickhoff



Thomas Jarck